

Zwang, die Neuwahlen unmittelbar nach Ablauf einer Legislaturperiode vorzunehmen, liegt nicht vor. Da zu erwarten ist, daß der gegenwärtige Reichstag im nächsten Winter bis an das äußerste Ende seiner Lebensdauer versammelt sein wird, so würde es auch wohl keiner parlamentarischen Partei willkommen sein, sofort nach Schluß der Session, ohne eine dazwischenliegende Vorbereitungszeit, an die Wahlurne treten zu müssen. Daneben dürfte es nicht minder ein allgemeiner Wunsch sein, die Wahlbewegung wieder in eine günstigere Jahreszeit verlegt zu sehen, ähnlich wie ja auch im Jahre 1881, nachdem das Mandat des Reichstags Ende Juli erloschen war, mit den Neuwahlen bis Ende October gewartet wurde. Es könnte also zu allerlei Ungelegenheiten führen, wenn man in die Zwangslage versetzt würde, den neu zu wählenden Reichstag aus Rücksicht auf das Sozialistengesetz bereits möglichst früh im Frühjahr 1890 berufen zu müssen, und so empfindlich ist sich ganz von selbst, die Sozialistengesetzfrage noch vom gegenwärtigen Reichstage erledigen zu lassen. Ob noch in der laufenden oder erst in der nächsten Session, ist ziemlich gleichgültig; da man jedoch nicht wissen kann, mit welcher vielleicht unvorhergesehenen Aufgaben die ohnehin ziemlich knapp bemessene nächste Winter-session belastet sein wird, so erscheint es sehr erklärlich, wenn die preussische Regierung die in Rede stehende Frage schon jetzt in Anregung bringt. Das ganze Interesse wird sich nunmehr darauf richten, was dieselbe dem Bundesrathe vorzuschlagen gedenkt. Wenn es einstweilen heißt, man sei im Staatsministerium einverstanden darüber, daß eine wesentliche Aenderung des bisherigen gesetzlichen Zustandes nicht möglich sei, so wird das doch wohl sehr zum grando salis beitragen werden müssen. Daß an eine einfache Aufhebung des Sozialistengesetzes nicht zu denken ist, versteht sich von selbst. Was in der socialdemokratischen und ähnlichen Bestrebungen an offenkundiger revolutionärer Gefahr enthalten ist, wird eben für alle Zukunft beseitigt werden müssen. Möglicherweise ist man im Staatsministerium auch der Ansicht, daß eine Aenderung des bisherigen Zustandes insofern nicht möglich sei, als der vielfach empfohlene Boden des gemeinen Rechts nicht bestritten werden könne, es vielmehr bei der bisherigen Weise der Spezialgesetzgebung bewenden müsse und höchstens einige Milderungen derselben in Frage kommen könnten. In einem Punkte aber wird man, wie wir wenigstens bis zum Beweise des Gegentheils annehmen möchten, wohl auch in der preussischen Regierung von der Nothwendigkeit einer wesentlichen Aenderung des bisherigen übereinstimmen — wir meinen im Punkte der Dauer der fraglichen Gesetzgebung. Die ewig erneuten Debatten über die Verlängerung des Sozialistengesetzes haben in unser öffentliches Leben eine Vergiftung hineingebracht, die in Zukunft unter allen Umständen vermeiden werden muß. Es läßt sich deshalb vorhersehen, daß der demnächstige Antrag Preussens beim Bundesrathe mit dem System einer Gesetzgebung auf beschränkte Zeit brechen wird.

Berlin, 2. März. Der Reichstag wird bei seinem demnächst bevorstehenden Wiederausammentreten noch eine recht erhebliche Arbeitelast vorfinden. Außer dem Altersversicherungs- und dem Genossenschaftsgesetz sowie dem Nachtragsgesetz und vielleicht dem Sozialistengesetz sind noch eine große Reihe von Gesetzen aus der ersten Hälfte der Session rückständig. Erledigt ist außer dem Etat und einigen kleinen Vorlagen nur das Gesetz über Bekämpfung des Sklavenhandels und Schutz der deutschen Interessen in Afrika. Aber auch dieses wird noch ein Nachspiel in der Beratung des Antrags Windthorst über die Kultusfreiheit in den Schutzgebieten haben. Namentlich sind noch zahlreiche Anträge aus dem Hause rückständig. Dahin gehören insbesondere die Anträge über Arbeiterschutz, Frauen- und Kinder-Sonntagsarbeit, über den Beschäftigungsnachweis, über Aufhebung der Getreidezölle, Vorlagen, welche erst die erste Session durchgemacht haben, der Antrag des Centrums auf Einführung eines Maximalarbeitsbetrags, der nationalliberale Antrag auf Errichtung eines Reichsautoritätsamtes, der deutschfreisinnige Antrag über Abänderungen des amtlichen Waarenzeichengesetzes, Anträge über Reform des Zustellenswesens u. a., Vorlagen, welche noch gar nicht zur Beratung gekommen sind. Auch einige kleinere Regierungsvorlagen, wie der erste in erster Lesung berathene Gesetzentwurf über die Geschäftsprozedur der gerichtlichen Behörden in Gläubiger-Vorbringen, sind noch rückständig. An den Schluß der Session vor Ostern wird bei diesem reichen Arbeitsstoff nicht zu denken sein. Man ist vielmehr der Ansicht, eine Unterbrechung der Plenarsitzungen von so langer Dauer sei nicht notwendig und zweckmäßig gewesen.

Saag, 28. Febr. Der „Ind. Belg.“ wird von hier gemeldet: „Der Zustand des Königs verschlimmert sich zusehends. Der König

ist sehr unruhig und nimmt nur wenig Nahrung zu sich und diese mit der größten Anstrengung. Von Zeit zu Zeit nehmen die Krämpfe Morphium-Einspritzungen vor, um den Kranken in Schlaf zu versetzen. Professor Rosenfeld traf heute wiederum zu Schloß Zoo ein. Aus dem Haag wurde ein neuer Kranktenwärter zur Aufwartung verlangt. Derselbe ist eingetroffen. Der König kann die gewöhnlichen Geschäfte nicht mehr erledigen.

Wien, 2. März. In Pest versuchten gestern die Studenten neuerliche StraßenDemonstrationen. Sie brachten dem Referenten über das Wehrgesetz, dem Abg. Münnich, eine Kognommist und wollten dann vor den Palast des Unterrichtsministers ziehen, wurden jedoch gestoppt. — In Belgrad wird die Bildung eines liberalen Ministeriums ohne Risiko erwogen, welches aus den Liberalen minder ausgesprochenen Farbe zu bilden sei. Die serbische Regierung wolle mit Bulgarien keineswegs einen formellen Handelsvertrag, sondern lediglich eine vorläufige Handelsvereinbarung abschließen, und zwar deswegen, weil Serbien die Souveränitätsrechte der Pforte wahrnehmen wolle. — Die Auflösung der rumänischen Kammer steht bevor. Bei den Wahlen dürften Nationalliberale und Unionisten zum Vorschein kommen.

London, 2. März. Einer Meldung aus Madrid zufolge hat sich ein aus Paris gekommener dort eingetroffener Fremder, als ein Polizeikommissar denselben verhalten wollte, durch einen Revolvererschuß getödtet. Weitere Meldungen besagen, daß dieser Selbstmörder Pigott ist.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 28. Febr. Das Abgeordnetenhaus berathet heute in erster Lesung den Gesetzentwurf über die allgemeine Landesverwaltung und die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden in der Provinz Posen. Abg. Sejanicki erklärte, die Vorlage sei ein Ausnahmengesetz für die Polen; die letzteren könnten davon in keiner Weise befreit sein, aber auch die Deutschen nicht. Der frei-conservative Abg. v. Diembovski trat diesen Ausführungen entgegen; das Gesetz sei ein entschiedener Fortschritt und biete den Minoritäten allen billigen Schutz; eine Kreis- und Provinzialordnung für Posen hätte freilich auch erwünscht, und man werde zu erwägen haben, ob nicht ergänzende Bestimmungen über die Zusammenfassung der Kreistage dem Gesetz beizufügen seien. Der deutschfreisinnige Abg. Gwulnia äußerte sich im Allgemeinen zustimmend, bemängelte aber n. A. die geringe Vertretung der Städte auf den Kreistagen. Dem stimmte der nationalliberale Abg. Seer bei. Der ultramontane Abg. Bachem kam den Polen zu Hülfe und erklärte deren Mißtrauen gegen die Vorlage für gerechtfertigt. Minister Herrfurth befreit die Behauptung, daß die Vorlage ein Kampf- oder Ausnahmengesetz sei; sie solle im Gegentheil dem Frieden dienen. Nachdem sich noch die Abgg. v. Deyn und Krause zu Gunsten der Vorlage ausgesprochen, wurde das Gesetz einer Commission überwiesen.

Berlin, 1. März. Das Abgeordnetenhaus berathet heute in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Ergänzung des Volksschulunterrichtsgesetzes. Nach den Commissionsbeschlüssen sollen die Staatszuschüsse zu der Stelle eines alleinstehenden und eines ersten ordentlichen Lehrers 450 M., eines anderen ordentlichen Lehrers 350 M., einer ordentlichen Lehrerin 250 M., eines Hilfslehrers und einer Hilfslehrerin 100 M. betragen. Die Regierungsvorlage hatte für den alleinstehenden und ersten ordentlichen Lehrer 500 M., für den anderen ordentlichen Lehrer 300 M. vorgeschlagen. Ein Antrag v. Jedlich schlug für den alleinstehenden Lehrer 470 M. für die ordentliche Lehrerin 150 M. vor. Finanzminister v. Scholz bekämpfte in lebhafter und gereizter Weise die Commissionsbeschlüsse, die eine Correctur des vorjährigen Gesetzes vorsehen und die entwickelteren und wohlhabenden Gemeinden auf Kosten der ärmeren bevorzugen wollten, welche nur Schulen mit einem Lehrer haben. Darin liege eine Vergrößerung der Städte vor dem Lande und die Regierung werde zu einer solchen Correctur des vorjährigen Gesetzes nicht die Hand bieten. Jeder Großstadt, den man von der Befolgung des ersten Lehrers abziehe, erschwere das Ziel, in allen Gemeinden eine Schule zu haben. Abg. Schaffart wies dagegen nach, daß die Commissionsvorschläge nur die Ausführung dessen seien, was die Mehrheit des Hauses schon im vorigen Jahre erlief, gegenüber dem Herrenhause aber nicht vollständig durchzuführen vermocht habe. Die Abgg. v. Holz, Schnatsmeier und Weßel traten für die Regierungsvorlage ein. Abg. Bruel für die Commissionsvorschläge, die keineswegs eine ungerechtfertigte Vergrößerung der Städte darstellten. Abg. v. Deyn für den Vermittlungsantrag. Jedlich, Abg. Niderst für die Commissionsvorschläge. Cultusminister von Götter suchte den beträchtlichen Aufschwung an die einflussreichen Schulen nach der Vorlage zu rechtfertigen, die Gründung einflussreicher

Schulen auf dem Lande müsse auf alle Weise gefördert werden. Die Commissionsvorschläge wurden alsdann mit geringer Mehrheit angenommen, ein Ergebnis, welches wohl zum Theil dem sehr unglücklichen und herausfordernden Auftreten des Finanzministers zuzuschreiben ist. Eine Reihe kleiner Gesetzentwürfe wurde ohne erhebliche Debatte angenommen. Morgen: Cultusetat.

Berlin, 2. März. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Etatsberatung fort. Beim Etat des Abgeordnetenhaus regte Abg. Berger eine Geschäftsordnungsfrage an, die das Haus anderthalb Stunden beschäftigte. Er bezweifelte, ob die bestehende Geschäftsordnung den Bedürfnissen entspreche. Die Anfertigung von Protokollen neben dem stenographischen Bericht über die Sitzungen des Hauses sei ein nutzloser alter Brauch; vor Allem aber solle die Rednerliste abgeändert werden, wie es im Reichstag längst geschehen sei, auch die Abtheilungen, die gar keinen sachlichen Zweck hätten, sollten abgeschafft werden. Dagegen solle der Seniorencolleg als offizielle Institution in die Geschäftsordnung eingeführt werden. Die Abgeordneten von Schorlemer-Alst und Windthorst bekämpften diese Vorschläge, namentlich sei die Rednerliste ein werthvoller Schutz der Minorität, auch die Abtheilungen seien für manche formale Geschäfte und für Wahlprüfungen nicht zu entbehren; die Protokolle seien durch die stenographischen Berichte nicht ganz zu ersetzen. Auch Abg. v. Gynern schloß sich diesen Ausführungen an und hob die Vortheile der Rednerliste hervor. Abg. Jzwalle trat namentlich für die Beibehaltung der Protokolle ein. Dagegen bekämpften die Abgg. v. Kardorff und Graf Limburg Styrum die Rednerliste. Der Präsident v. Müller ersuchte den Abg. Berger, eine Redaction der vielfach abgeänderten und daher mancherlei Widersprüche aufweisenden Geschäftsordnung auszuarbeiten und dem Hause als Antrag vorzulegen. Abg. Berger aber meinte, dies sei Sache des Seniorencollegs. Abg. v. Kardorff stellte einen Antrag auf Abschaffung der Rednerliste nach der dies Session in Aussicht. Damit endigte die lange Debatte ohne officiellen Resultat. Abg. v. Schorlemer-Alst befürwortete den von allen Parteien unterstützten Antrag auf Gehaltserhöhung des Bureau-Directors des Abgeordnetenhauses Geh. Rathes Kleinschmidt und hob die verdienstvollen Leistungen dieses Beamten hervor. Der Antrag wurde an die Budgetcommission verwiesen. Dann folgte der Etat des Cultusministeriums. Bei der Befolgung des Ministers kam Abg. Windthorst auf seinen Schulantrag zurück und erhob dann die Forderung, daß die Katholiken im Cultusministerium vertreten seien, die im Cultuskampf aufgehobene katholische Abtheilung sei eine weise Einrichtung gewesen; wenn auch nicht der Cultusminister, so müsse doch mindestens der Unterstaatssecretär oder einer der Directoren katholisch sein. Dann wies auch die noch rückständige Revision der Maiegesetze leicht vorliegen. Nothwendig sei namentlich die vollständige Regelung des Einpruchrechts, sowie eine Revision des Gesetzes über die Verwaltung des Kirchenvermögens und die völlige Beseitigung des Sperregesetzes, die Rückgabe der angekauften Gelder mit Zinsen an die katholische Kirche. Abg. v. Gynern trat der Forderung entgegen, die höchsten Beamten des Staats nach confessionellen Rücksichten anzustellen. Der Cultusminister von Götter theilte mit, daß ein Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der Sperregelder, sich gegenwärtig in der Beratung des Staatsministeriums befinde; für eine Veränderung des Vermögensverwaltungsgesetzes sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Abg. v. Schorlemer-Alst meinte, die Regierung solle mit der Curie über die Verwendung der Sperregelder verhandeln. Weiter kam der Etat des Cultusministeriums Fall über den Religionsunterricht in den Volksschulen zur Sprache und soann vertiefte sich die Debatte in allerlei dogmatische Fragen und die Erörterung, wie weit die Staatsaufsicht beim katholischen Religionsunterricht zu gehen das Recht habe. Es kam schließlich zu einer recht erregten und langwierigen Auseinandersetzung zwischen clericalen und nationalliberalen Abgeordneten, bei der sich die Herren Windthorst und von Schorlemer-Alst mehr und mehr in die Enge gedrängt sahen. Die weitere Verathung findet am Montag statt.

Künstler und Däumling.

Der vor ein paar Tagen in Düsseldorf verstorbenen Maler Joh. Wilhelm Preyer, dessen „Stillleben“ in den Gemäldesammlungen moderner Meister zu den geschätztesten Kabinetsstücken gehören, hatte bekanntlich nur die Größe fast eines Däumlings. Ein Zwerg im verwegenen, d. h. niedlichen Sinne des Wortes, ein wohlproportionirter Mensch in verjüngtem Maßstabe, ohne jedwedes Mißverhältniß einzelner Körperteile zum Ganzen, wie solches meistens bei Zwergen vorkommt, war Preyer in seinen jüngeren Jahren auch ein sehr hübscher Mensch. Schon hoch in den Zwanzigern, sah er mit seinem bläulichen

Ende dieses Jahres, das siebente, seitdem ich mich von meinem Arthur trennte, darnach will ich die Jahre werden. O wie schlug mein Herz in Bonn! Nur noch diese kurze Frist, und dann sollte sie mein J. in, dann sollte ich dies holde, entzückende Geschöpf in meinen Armen halten, nie bis in alle Ewigkeit von ihr getrennt werden! Zuviel der Wonne und des Glücks!

Der Monat Juni mit seinen köstlichen Gaben war gekommen, als ich einen Brief von meinem Onkel und Vormund erhielt. Derselbe war in Lissabon ernstlich erkrankt und bat mich, zu ihm zu kommen. Was sollte ich thun; meine Fanny verlor ich dann mir schlimmer als der Tod und doch war ich durch die Bande des Blutes und der Dankbarkeit an meinen Onkel gefesselt, und ob die Pflicht auch noch so hart erschien, ich mußte dem Wunsch des kranken Mannes Folge leisten. So eilte ich nach Lissabon und fand dort einen Sterbenden, der seinen letzten Seufzer in meinen Armen aushauchte. Die Regelung seiner Geschäfte beantragte Wogen, mir wurden sie zu Jahre. Ich schrieb wiederholtlich an Fanny und erhielt auch baldige, liebevolle Antwort. Aber plötzlich blieben ihre Briefe aus. O und die Geschäfte, die noch nicht zum Abschluß gebracht waren, die mich gewiß noch wahnfinnig machen würden! Endlich, endlich war ich erlöst, und nun auf nach England. Kaum gelandet, eilte ich vorwärts nach Ashby zu meiner geliebten Fanny. Aber was sehe ich da in dem Garten — Fanny am Arm eines hübschen jungen Mannes, in ihren schönen Augen eine Welt von Hingebung und Liebe.

Noch j. h. wo ich dies niederschreibe, schauete ich zurück beim Gedanken an das Gefühl des wahnfinnigen tödtlichen Schmerzes, den ich damals empfand. Kaum erblickte sie mich, so eilte sie auch schon auf mich zu und mit vor Freude strahlendem Antlitz und sinnverwirrendem Glanz ihrer Augen rief sie mir zu: „Mein Mann lebt, er ist wiedergekommen.“ — Es giebt Augenblicke im menschlichen Leben, so gottbegnadet glücklich, so schmerzgequält, daß keine Sprache reich und tief genug ist, sie auszudrücken. Solch ein Moment lag hinter mir. Ich erfuhr nun, daß der so lang beweinete Arthur vor 14 Tagen gelandet war. Durch Befragung hatte sein Vater die Posthalterin in Ashby dahin gebracht, alle Briefe, die von Indien kamen und dort in abgesandt wurden, zu untersuchen. Aber damit war das Maß der Falschheit und des Verraths noch nicht voll. Einige Zeit verging, da erhielt Arthur eine Nachricht von seinem Vater, die ihm das Blut der Empörung in die Stirne jagte. Fanny, seine reine, angebetete Fanny, sollte sich vermählt haben! Natürlich verlangte er sofort eine Aufklärung von Mrs. Mansfield, die, wie wir wissen, ausbleiben mußte. Und dies Schweigen schien ihm Bestätigung zu sein. Der Nummer beeinflusste seine Gesundheit, das Fieber packte ihn, und als der Arzt ihn aufgegeben hatte, schrieb er an seinen Vater, offenbart ihm sein Geheimniß und bot ihm, sein schuldiges, aber immer noch geliebtes W. nicht dem G. preis zu geben. Seine Krankheit

frischen und völlig Knabe von höchster ihn für einen solchen hielt klang und d. mit dem überglückseligste Saar her. Gines Tages kam dortigen Kunstschaff das Handwerk zu den ihm freundlich doister Kunstfabriken der Stadt inn. also Preyer nach den Herrn Direct. Dienstmädchen die den Herrn Direct. Haus.“ — „War nicht.“ war der. wissen.“ — „Na, meldete das Mäd. durchaus den Per. weisen lassen woll. sich Corneliu. er. hatte, eine ebenlo. um selbst mit dem. fragt sie den dr. schäuen, stattden. mühe abnimmt. wortete dieser mi. nicht zu Haus. bast? — „Nin. Grschneung, iow. Knaben errgte d. „Nun, mein Jun. warte meinen Ma. herein.“ Damit w. sie ihm einen Stu. baster Schädlerin. die er kindlich na. Kurz, der „Knab. nehmten und flug. diese — lebhaft. um so recht hergl. ihre Freude zu m. melius. Dieser be. einem Blide beg. in aller Welt to. einem Schrei ent. schreudern, sich. aufschlagen; das. Augenblicks. Cor. wieder aufgerafft. kostete Corneliu. d. endlich überwand. in üblicher Form. würdige Unbefang. Mittagsmaße, d. Wunde lachend di.

bm. Hamm, 1. vereint. Bei nie. des Landwirtschaft. Verammlung ab. fenden, Herrn A. Anwesenden eröff. wurde zu Punkt 2. Bezugs-Gesetzbuch. Vertreter per Necl. berg-Steinfurt, be. rath ernannt ist, r.

j. doch nahm eine verlassen und sich nach England n. studierte dort L. die verlorene G. schäfte zwangs. Gewissensbissen. getebe, das Ver. und dort aus de. beit ihrer Treue. Mitteilung. n. der Gedank: dar. auch bald ihrem. gangen wäre, ab. über den Verlust. Antlitz nicht ent. Obgleich ihr G. verarmtes Herz. mich täglich dar. noch Jahren, a. strahlend in ihr. Londoner Geisll.

Berg-
Vorräthig bei
Siegen, Ma.

Marburger
empfehl.
Silz
Cylind.
und
Knaben
Auf ei.
noch besonde.

Zahlung
bei

Meine erste Liebe.

Von Mrs. Woller. In freier Uebersetzung von O. S.
(Schluß.)

Monat, Jahre vergingen, Jahre eines unerträglichen Sehns nach Hoffens, und kein Brief, kein Liebeswort kam in des armen Mädchens Hände. Da nach 5 Jahren erhielt Fanny einen Brief des alten Sir Charles Syndal, der ihr in trocknen Worten den Tod Arturs mittheilte. Er sei dem dortigen Klima erlegen und hatte auf dem Todtenbette seinem Vater das Geheimniß seiner Ehe offenbart, ihn ansehend, für sein Weib zu sorgen. Auf diese Nachricht hin wurde ich in Zukunft jedes Jahr die Summe von 50 L. ausgezahlt werden. Mrs. Mansfield, aufs höchste verletzt, schrieb einen empörenden Brief zurück und die Sache war damit abgethan. Das arme Mädchen gab sich einer gänzlichen Verzweiflung hin, sie wurde krank, und ehe sie sich noch von dem entsetzlichen Schlage erholt hatte, traf ein zweites Unglück ihr gequältes Herz. Ihr alter Vater starb nach kurzem Schmerzenslager. Klein, sehr klein war die Summe, die den Verlassenen übrig blieb und ihnen zum Lebensunterhalte dienen sollte. Sie entschloß sich, mit dem größten Theil derselben das Landhaus zu kaufen und eine Schule zu gründen. Das Interesse, das Fannys Geschichte hervorgerufen hatte und auch die Achtung, die man ihrem Vater zollte, erwarben ihnen viele Schülerinnen, und so fanden sie eine ihren Bedürfnissen entsprechende jährliche Einnahme. In dieser Lage endete ich. Fanny hatte nun beinahe 7 Jahre ihrem Gatten nachgeweint und immer noch trug sie auch die äußeren Zeichen der Trauer an sich. Vergebens bot, flehte ich, sie möge sie mit dem Brautkleider und der Wirtthe verhandeln. Sie weigerte sich stets und antwortete mir jedesmal dieselben Worte: „Gedulden Sie sich doch bis ans

Disconto-Nota
bei **C. Buchholz.**

Eberh. Wurm, Markt 58.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchha
in Siegen.